

Zitat des Tages

„Da hocken die Jäger oft stundenlang auf ihrem Sitz und kein Schwein kommt.“

Tobias Seeburger über die Tatsache, dass Wildschweine die Jäger gut riechen können.

• DIESE SEITE

Heute im Lokalen

Zwischen „schwerer Kost“ und Hörgenuss

LAUPHEIM - Beim Konzertabend der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz im Laupheimer Kulturhaus erklangen anspruchsvolle Werke. War vor allem der erste Teil für manchen Zuhörer „schwere Kost“, so erntete das Orchester für Brahms erste Sinfonie Bravo-Rufe.

• SEITE 16

Vorfreude aufs neue Fahrzeug wächst

GROSSSCHAFHAUSEN - Der Freiwilligen Feuerwehr Großschafhausen gehören aktuell 27 aktive Einsatzkräfte an. „Wir haben derzeit eine gut aufgestellte und gut ausgebildete Mannschaft“, resümierte Kommandant Markus Blesch bei der Jahreshauptversammlung. Dabei blickte die Feuerwehr auf das Jahr 2018 zurück, aber auch voller Vorfreude nach vorne: Die Anschaffung eines neuen Fahrzeuges rückt in greifbare Nähe.

• SEITE 17

Guten Morgen!

Elende Erkenntnis

Wir haben es kommen sehen. Stickoxid, Dieselskandal, Plastikflut, Feinstaub-Krebs, Kohle und sonstige Klimakiller: Diese Schlagworte können noch nicht das Ende der Schreckensszenarien unserer Zeit sein. Nun geht eine „neueste Studie“ norwegischer Wissenschaftler buchstäblich ans Eingemachte: Die Dünste beim häuslichen Kochen, so wollen sie herausgefunden haben, verkürzen das Leben im Schnitt um 3,765 Jahre.

Wer hätte das gedacht? Wer will das wissen? Aber weil wir das Schema dieser Erkenntnisse inzwischen begriffen haben, greifen wir dem nächsten Forscher-Eifer mal vor. „Kommende Studien“, so sagen wir kühn, werden erweisen, dass das Aufschütteln von Betten und Säubern von Teppichen krank macht: wegen des Staus, der dabei aufgewirbelt wird. Dann das schädliche Unkrautjäten im Sommer: trockene Erde (womöglich mit Pilzsporen), gleich Staub, gleich ... Sie wissen schon. Richtig toll war's eigentlich nur im Paradies: keine Autos, keine Klamotten, kein Haus, ergo kein Staub. Kein Forscher. Aber ein böser Apfel. Da hat das Elend mit der „Erkenntnis“ angefangen. (sz)

So erreichen Sie uns

Aboservice Tel. 0751/29 555 555
www.schwabische.de/aboservice
Gewerbliche Anzeigen 07392/9631-23
Fax: 0751/2955-99-7799
Private Anzeigen 07392/9631-23
www.suedfinder.de/anzeigen
anzeigen.laupheim@schwaebische.de
Redaktion 07392/9631-10
Fax: 0751/2955-99-7798
redaktion.laupheim@schwaebische.de
Mittelstraße 2, 88471 Laupheim
Schalter-Öffnungszeiten:
Mo.-Fr.: 9-13 Uhr

schwaebische.de

Jägerkunde wird zum Volltreffer

Mietinger „Haldenkinder“ erfahren viel über Wildtiere – auch, warum man Rehe schießen muss

Von Reiner Schick

MIETINGEN - Warum schießen Jäger Rehe tot? Diese, aber auch viele andere Fragen rund um die Jagd und die Tiere im Wald haben Mitglieder der Kreisjägersvereinigung und des Hegerings Schwendi und Laupheim am Samstag den Mietinger „Haldenkinder“ bei einer gut zweistündigen Exkursion beantwortet.

Anlass dafür war ein kleiner Zettel an einem neuen Jägerstand, mit dem die Kinder des Wohngebiets Halde Ende des Jahres eine große Sorge zum Ausdruck brachten (die SZ berichtete): „Lieber Herr Jäger, bitte nicht unsere Rehe von der Halde erschießen. Wir freuen uns immer, wenn wir sie sehen“, stand darauf. Die freundliche Antwort der Jäger ließ nicht lange auf sich warten, und sie hinterließen zwei Zettel mit einer Einladung zu einer Exkursion in ihrem Revier. Eine weitere mit einem genauen Termin folgte vergangene Woche im Mitteilungsblatt. Und mit der Idee trafen die Jäger ins Schwarze: Drei Dutzend Kinder machten sich am vergangenen Samstagvormittag mit den Jägern Samy, Tobi und Steffi auf die „Pirsch“.

An besagtem Jägerstand empfing die Laupheimerin Steffi Holder, selbst Jägerin und zertifizierte Naturpädagogin im Landesjagdverband, die Kinder. Auch zwei Rehe warteten dort – ausgestopfte freilich. Steffi erklärte anhand der Modelle, dass nur ein Rehbock ein Geweih trägt, das Weibchen „Rehgeiß“ genannt wird, der Winterpelz deutlich



Nicht echt, aber trotzdem süß: die ausgestopften Tiere dienen Tobias Seeburger als anschauliches Lehrmittel.

FOTO: REINER SCHICK



Nein, Steffi Holder droht keine Prügel an: Die Naturpädagogin erklärt mit diversen Hilfsmitteln die unterschiedlichen Wildtierspuren.

FOTOS: REINER SCHICK

dicker und dunkler ist als das Sommerfell und die braune Farbe als Tarnung dient zum Schutz vor Feinden – auch vor Jägern.

Futterwiesen helfen den Bauern

Danach ging es ein paar hundert Me-

ter weiter zu einem anderen Jägerstand, dem Startpunkt zur eigentlichen Exkursion. „Was machen die Jäger?“, fragte Steffi Holder, und die Antwort eines Kindes kam schnell: „Sie schießen Tiere ab.“ – „Und warum tun sie das?“ – „Sie schauen, dass das Gleichgewicht im Wald stimmt“, antwortete der schon etwas ältere Elias. „Genau. Damit es nicht zu viele Tiere von einer Art gibt“, erklärte die Pädagogin. „Es gibt aber noch viele weitere Aufgaben.“ Sich um kranke und verletzte Tiere kümmern zum Beispiel, oder Futterwiesen voller Kräuterpflanzen anlegen. „Damit verhindern wir, dass die Tiere von den Feldern der Bauern fressen. Die sind davon nämlich nicht begeistert“, ergänzte Steffis Jagdkollege Samy Schädler. Auch Wildschweine richten mitunter großen Schaden auf den Feldern an. Weil diese Tiere mit ihrer feinen Nase den Jäger gut riechen können, reicht schon deren bloße Anwesenheit, um die Wildschweine in die Flucht zu schlagen. „Da hocken die Jäger oft stundenlang auf ihrem Sitz und kein Schwein kommt“, sagte Tobias Seeburger, Leiter des Hegerings Laupheim, und

erntete das Gelächter der Kinder.

Natürlich hatten die Jäger auch ihre Hunde mitgebracht: den Deutsch Drahthaar „Birke“ und die Schwarzwildbracke „Ally“. Dabei erfuhren die Kinder, dass gute Jagdhunde eine Fährte bis zu zwei Tage lang riechen können und auch bei nächtlichen Wildunfällen wertvolle Dienste leisten, wenn es gilt, ein verletztes Tier aufzuspüren. Weil Jäger weit weniger feine Näschen besitzen, sind sie auf gute Spurenerkenntnisse angewiesen. Um die wesentlichen Unterschiede den Kindern zu erklären, hatte Steffi Holder ein Tuch voller unterschiedlicher Spuren ausgebreitet und auch ein paar Pfoten mitgebracht.

„Das Wohnzimmer der Wildtiere“

Dann aber geht es endlich auf die mit Spannung erwartete „Pirsch“ in den Wald. „Wir betreten jetzt das Wohnzimmer der Wildtiere. Deshalb dürft ihr hier keinen Müll wegwerfen und auch nicht rumschreien“, erklärt Steffi. Aufgeteilt in drei Gruppen, machen sich die Kinder mit den Jägern auf die Spurensuche. Bald schon findet sich der Schädel eines

Rehbocks im Gestrüpp, und wenig später lauert hinterm Baum ein Marder. Der gehört zu einer ganzen Sammlung voller ausgestopfter Tiere, die den Jägern als Lehrmaterial dienen. Und so säumen Eichhörnchen, Feldhasen, Dachs, Fuchs, ein Wildschwein mit seinem gestreiften Frischling und – na klar – auch Rehe den Weg der Kinder. „Wäre man alleine und ganz still unterwegs, würde man sicher auch echte Rehe sehen. Die sind nicht weit weg“, erklärt Jäger Markus Schädler dem SZ-Redakteur.

Natürlich versuchen die Kinder auch Spuren im Schnee zu erkennen. Manchmal hinterlassen sie auch viel größere Hinweise auf ihre Anwesenheit. Ein Blätterhaufen unter einer Buche etwa deutet darauf hin, dass hier hungrige Rehe nach Bucheckern gestöbert und ihr Schlaflager eingerichtet haben. Nach gut zwei Stunden neigt sich die spannende Exkursion dem Ende zu. An einer Hütte dürfen sich die Kinder mit Tee wärmen, selbst Fußabdrücke von Wildtieren in Keramiplast herstellen und als Andenken mit nach Hause nehmen.

Rollenspiel im Revier

Die wichtigste Frage freilich ist noch nicht ganz beantwortet: Warum schießen Jäger Rehe tot? Steffi Holder und ihre Kollegen haben als Antwort ein kleines Rollenspiel vorbereitet. Mit einer Schnur bilden die Jäger ein kleines Revier, das zunächst zwei Kinder betreten dürfen – als Rehbock und seine Geiß. Nach und nach kommen Kitz und neue Paare dazu, bis kaum noch Platz zum Toben ist. „Stellt euch vor, der Winter ist streng, das Futter wird knapp, dann verhungern plötzlich einige von euch. Dann breitet sich noch eine Krankheit aus, und plötzlich sind alle Rehe krank“, erklärt Steffi Holder. „Und wenn es im Revier immer enger wird, rennen die Rehe auf die Straße, es gibt noch mehr Unfälle, und dann kommen sie in die Dörfer, wo sie nicht leben können.“ Dies zu verhindern, sei Aufgabe der Jäger. „Wir schießen einige Rehe oder auch Wildschweine tot, damit jedes Tier so viel Lebensraum hat, wie es benötigt. Und wer von euch mag Fleisch?“ Viele Hände gehen in die Höhe. „Seht ihr. Auch deswegen jagen wir Wildtiere.“

Widerspruch gibt es nicht. Die Jägerkunde war erfolgreich – ein Volltreffer also.

Interview

„Wir sprechen über eine Gesamtinvestition von etwa 80 Millionen Euro“

Der GWO-Vorstandsvorsitzende Jörg Schenkluhn über den steigenden Bedarf an kostengünstigen Mietwohnungen und wie die GWO darauf reagiert

LAUPHEIM - Die Genossenschaft für Wohnungsbau Oberland (GWO) plant eine Offensive beim Bau von bezahlbaren Mietwohnungen. Im Gespräch mit Roland Ray nennt der Vorstandsvorsitzende Jörg Schenkluhn Einzelheiten.

SZ: Herr Schenkluhn, die GWO hat vor wenigen Tagen bekannt gegeben, dass sie bis 2025 mehr als 400 bezahlbare Mietwohnungen in der Region bauen will. Das hört sich nach ziemlich viel an.

Schenkluhn: Das ist eine echte Hausnummer für die GWO. Wir sprechen über eine Gesamtinvestition von etwa 80 Millionen Euro. Doch wir können das stemmen, unsere Genossenschaft steht finanziell grundsolide da.

Wie definieren Sie „bezahlbaren Wohnraum“?

Für diesen Begriff gibt es keine offizielle Definition. Eine Faustregel besagt: Eine Mietwohnung ist bezahlbar, wenn die zum Haushalt gehörenden Personen weniger als 30 Prozent des Nettoeinkommens für die Kaltmiete ausgeben müssen. Für die GWO gilt zudem, dass wir die ortsüblichen Mieten nicht ausschöpfen. Im Jahr 2017 betrug unsere durchschnittliche Grundmiete je Quadrat-

meter Wohnfläche 6,07 Euro – das war deutlich darunter.

Was motiviert die GWO, sich unter solchen Prämissen im Mietwohnungsbau zu engagieren?

Zum einen fühlen wir uns unverändert unserer Satzung aus dem Gründungsjahr 1949 verpflichtet. Darin ist das Gebot verankert, bezahlbaren Wohnraum für möglichst viele Bevölkerungsschichten zu schaffen. Zum anderen nimmt der Bedarf an günstigen Mietwohnungen spürbar zu. Menschen aller Altersgruppen müssen vermehrt aufs Geld schauen: Geringverdiener, Erwerbslose, junge Familien, Alleinerziehende, Senioren mit schmaler Rente. Diese Personengruppen tun sich zunehmend schwerer auf dem Wohnungsmarkt. Wir wollen mit unserem Neubauprogramm einen Beitrag zur Entspannung dieses Marktes in der Region leisten und dabei auch neue Wohnformen und Bedürfnisse wie etwa Barrierefreiheit berücksichtigen.

Wie konkret ist dieses Programm?

Sehr konkret. Auf einer Klausurtagung haben Vorstand und Aufsichtsrat der GWO mittelfristige Ziele festgelegt. Unsere Strategie fußt auf zwei zentralen Pfeilern. Wie öffentlich kommuniziert, möchten wir



„Bis 2025 plant die GWO den Bau von mehr als 400 bezahlbaren Mietwohnungen in der Region“, sagt der Vorstandsvorsitzende Jörg Schenkluhn.

FOTO: ROLAND RAY

in den nächsten Jahren bedarfsgerecht mehr als 400 bezahlbare Mietwohnungen bauen. Außerdem wollen wir auch künftig hohe Beträge in die Bestandspflege investieren und bis 2025 rund 35 Millionen Euro aufwenden, um damit knapp 600 Wohnungen zu modernisieren, mit dem Schwerpunkt energetische Sanierung, und um das Wohnumfeld neu zu gestalten.

Wo sollen die neuen Mietwohnungen entstehen?
Einen Großteil wollen wir in Laup-

heim, Ulm, Ehingen und Biberach bauen. Etwa ein Viertel des Neubauprogramms ist für Laupheim vorgesehen.

Wie bewerkstelligen Sie den dafür erforderlichen Grunderwerb?

Das eine oder andere noch unbebaute Grundstück konnten wir in der Vergangenheit kaufen. An einigen Standorten streben wir eine Nachverdichtung an; konzeptionelle Überlegungen und städtebauliche Untersuchungen dazu sind bereits angestoßen, auch in Laupheim. Darüber hinaus bewerben wir uns, wenn Kommunen in der Region im Rahmen von Konzeptverfahren Grundstücke zum Verkauf ausschreiben. In steigendem Maß sind an solche Vergabekriterien geknüpft, die den sozialen Wohnungsbau fördern sollen.

Genau das hat die Stadt Laupheim mit zwei Grundstücken im Fichtenweg und in der Ulmer Straße im Sinn. Bemüht sich die GWO darum?

Wir sind interessiert und werden uns bewerben. Wir warten nur noch auf die Ausschreibung.

Zählen aktuelle Bauvorhaben in Ulm, Biberach und Ehingen bereits zum „Programm 2025“?

Ja. Im Innenhof des „Postdörfle“ in Ulm hat die GWO im Zuge der Nachverdichtung mit dem Bau von 51 Mietwohnungen begonnen. Weitere 51 Wohnungen plant dort die Landesgenossenschaft. Im Neubaugebiet „Hauderboschen“ in Biberach möchte die GWO in einem sechsgeschossigen Neubau 23 Wohnungen zu sozial verträglichen Mieten anbieten. In der Otto-Hahn-Straße in Ehingen sind 30 Mietwohnungen im Werden. Davon sind 16 mit Landesmitteln öffentlich gefördert, was bedeutet, dass sie der Mietpreisbindung unterliegen und nur an Haushalte mit Wohnberechtigungsschein vermietet werden dürfen. Der Mietzins für diese Wohnungen wird etwa 30 Prozent günstiger sein als die ortsübliche Vergleichsmiete, bei einem guten Standard in Bau und Ausstattung. In einem zweiten Bauabschnitt planen wir dort 48 Wohnungen, zum Teil ebenfalls öffentlich gefördert.

Eine öffentliche Förderung streben Sie demnach nur für einen Teil des Neubauprogramms an?

Das ist richtig. Insgesamt stellen wir uns einen Anteil von 25 bis 30 Prozent vor. Davon versprechen wir uns einen guten Mix bei der Belegung der Gebäude.